

„Kärnten hat sich das offenere Klima verdient“

INTERVIEW. Marjan Sturm über 27 Jahre Volksgruppenpolitik in Kärnten, überwundene Gräben, Hintergründe zur Ortstafellösung und die Vorteile wie Chancen seines Nachfolgers.

Von Andrea Bergmann



Marjan Sturm bleibt in der Konsensgruppe aktiv

EGGENBERGER

Zur Person

Marjan Sturm (67), Historiker, stammt aus einer slowenischen Familie (Gemeinde Magdalensberg), die 1942 zur Zwangsarbeit deportiert wurde. 1992 Obmann des Zentralverbandes slowenischer Organisationen. 2005 Mitglied der Konsensgruppe für die Ortstafellösung; schrieb mit Heimatdienst-Obmann Josef Feldner das Buch „Kärnten neu denken“.

Sie haben diese Woche nach 27 Jahren als Vorsitzender des Zentralverbandes slowenischer Organisationen Ihren Schreibtisch geräumt. Mit Blick ins Archiv: Worauf sind Sie stolz? **MARJAN STURM:** Für mich war entscheidend, am Paradigmenwechsel in Kärnten mitgewirkt zu haben: hier die Volksgruppe, dort die Mehrheit. Und dazwischen ein unüberwindbarer Wall. So war es. Wir haben begonnen, diesen Wall abzutragen. Da war der Dialog mit Josef Feldner, dem Chef des Kärntner Heimatdienstes, sehr wichtig. Wir haben begonnen, uns selbst infrage zu stellen. Es geht nicht nur ums Ich und meine Volksgruppe, sondern auch um die Gegenseite. Wenn man nur die eigene Geschichte betont, kommt man nicht zu Versöhnung. Die Erinnerungspolitik wurde eine dialogische.

Wo stand der als links-liberal geltende Zentralverband slowenischer Organisationen zu Beginn Ihrer Ära, wo steht er jetzt?

Historisch ist es die Organisation, die aus der Partisanenzeit stammt. Sie war Tito-kommunistisch, dann sozialdemokratisch, aber immer noch in nationalkommunistischen Traditionen des antifaschistischen Widerstandes verhaftet. Das habe ich aufgemacht. Es stieß auf Widerstand. Heute ist der Zentralverband eine als Teil der Zivilgesellschaft anerkannte Organisation.

In der Ortstafelfrage wurden Sie vom Scharfmacher der 1970er-Jahre, der Ortstafeln zweisprachig bespröchte, zum Konsensarbeiter, der die Ortstafellösung 2011 mitbewirkt hat. Was war das Schwierigste in diesem Prozess?

Wir haben lange geglaubt, dass Artikel 7 eine Büchse ist, aus der Gold fließt, wenn wir sie öffnen. Entscheidend war die Erkenntnis aus historischen Begebenheiten heraus, dass wir verhandeln müssen. Ich habe Faktoren gesehen, die mich bewegt haben, zu handeln, um nicht ein Zeitfenster zu verpassen: Feldner hat die Null-neue-Ortstafel-Position aufgegeben. Auch LH Gerhard Dörfler war bereit, sich zu bewegen. Und Staatssekretär Josef Ostermayer hat die Verhandlungen von Wien nach Kärnten verlegt. Die Menschen fühlten sich ernst genommen. Entscheidend für die Lösung war auch die Öffnungsklausel für weitere Tafeln in Gemeindekompetenz. Heute stören zweisprachige Ortstafeln niemanden mehr.

Seit der Ortstafellösung von 2011 ist es aus den Reihen der drei Volksgruppenorganisationen fast ganz still geworden. Haben diese noch eine Daseinsberechtigung?

Es ist keine Politik der Schlagzeilen und des Spektakulären mehr, sondern des Verhandlungstisches und der Diskussionen. Die Tätigkeit hat sich verlagert: Es gibt den paritätisch besetzten Volksgruppenbeirat als Beratungsgremium der Bundesregierung; Da werden Fördergelder verteilt, Gesetzesinitiativen geprüft. Auf Landesebene gibt es seit dem Ortstafelkompromiss das Dialogforum mit Parteien- und Volksgruppenvertretern: Die Frage der Musikschule wurde hier gelöst. Und ja, es gibt Reformbedarf bei den Strukturen der Volksgruppenorganisationen. Doch politisch ist die Volksgruppe plural wie die Mehrheitsbevölkerung.

Ist es Handicap oder Chance, dass Ihr Nachfolger Manuel Jug erst 21 Jahre alt ist?

Es ist eine Chance, weil wir mit

Methoden der Vergangenheit nicht Zukunftsaufgaben lösen können. Ich ging historisch belastet in das Geschäft, mit dem Trauma der Vertreibung in der Familie. Manuel geht unvoreingenommen an die Sache heran. Die Überschreitung der ethnischen Grenze, die in der Vergangenheit viel Negatives gebracht hat, ist so wichtig.

Nächstes Jahr steht das 100-Jahr-Jubiläum der Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 an. Was ist Ihr Wunsch, wie gefeiert werden soll?

Ich weiß von Historiker Dr. Domej, dass er alle Namen der Toten von beiden Seiten hat, der Abwehrkämpfer und der Kämpfer für die Nordgrenze. Es sind einige Hundert. Symbolisch wäre es schön, ein Denkmal zu errichten, auf dem die Namen aller Toten beider Seiten stehen. Als Schlusssequenz und als Hinweis: Wir akzeptieren die Entscheidung des 10. Oktober und wir nehmen die Toten ernst, damit wir die Gegenwart und Zukunft friedlich gestalten.

Lässt sich mit Volksgruppenthemen noch politisches Kleingeld sammeln?

Ich glaube nicht und ich bin sehr glücklich darüber. Es gibt zwar Versuche, doch die Menschen sind froh, dass es das Hickhack nicht mehr gibt und das Klima offener wurde. Kärnten hat es sich so verdient.

TELEFONSTUNDE



KLEINE ZEITUNG

Sachwalterschaften, Vorsorgevollmacht, welche Rechte haben Betroffene?

Anwalt Felix Fuchs gibt Auskunft zum Erwachsenenschutzrecht.

Mittwoch, 6. März, von 16 bis 17 Uhr
Tel. 0810/200 107

Kärntner Slowenen-Vertreter Marjan Sturm tritt mit Stolz ab



Marjan Sturm gibt den Vorsitz des Zentralverbandes slowenischer Organisationen in Kärnten nach 27 Jahren ab.<...© Bild: Fremd/gruber franz

Obmann des Zentralverbandes war einer der Verhandler der Kärntner Ortstafel-Lösung von 2011.

Marjan Sturm war einer der Architekten jener Einigung, die den jahrzehntelangen Streit um zweisprachige Ortstafeln in Kärnten beilegte. Nun gibt er nach 27 Jahren den Vorsitz des Zentralverbandes slowenischer Organisationen in Kärnten ab. Nachfolger wird ihm der 22-jährige Student Manuel Jug. Im Interview mit dem KURIER blickt Sturm auf die Ortstafellösung zurück.

KURIER: Herr Sturm, Sie waren maßgeblich an der Ortstafel-Einigung von 2011 beteiligt. War es rückblickend eine gute Lösung?

Marjan Sturm: Es war die richtige Lösung. Es stand damals ein Zeitfenster offen mit einem Landeshauptmann, der bereit war, eine Position einzunehmen, die früher undenkbar war. Es war vielleicht nicht die ganz große Lösung, aber sie hat zur Beruhigung der Situation in **Kärnten** beigetragen.

Warum war damals eine Lösung plötzlich möglich?

Vor allem wegen Landeshauptmann Dörfler und seinem Umdenken. Das war ja in der FPÖ nicht unumstritten. Dazu kam der Dialog mit dem Kärntner Heimatdienst. Dieser hatte ja eine sehr negative Rolle in der Schaffung eines ganz bestimmten politischen Klimas. Wichtig war auch, dass Slowenien damals nicht mehr Teil des kommunistischen Jugoslawiens war. Da haben sich die Rahmenbedingungen deutlich geändert.

Damals haben Sie gesagt: In Kärnten verkrampfen wir uns viel zu sehr. Ist Kärnten mittlerweile entspannter geworden?

Da hat sich viel geändert. Heute haben wir in der Verfassung ein Bekenntnis zur sprachlichen und kulturellen Vielfalt. Es gibt das Dialogforum auf Landesebene und den Beirat im Bundeskanzleramt. Das sind ausgezeichnete Instrumente, denn es wird miteinander geredet und nicht mehr über die Medien polarisiert.



Einen gemeinsamen Dachverband der drei Slowenen-Organisationen - Zentralverband, Rat und Gemeinschaft - gibt es aber nicht.

Das ist auch gar nicht nötig. Im Beirat sind alle vertreten, beim Vorsitz gibt es ein Rotationsprinzip, da muss der Vorsitzende ohnehin die Position immer absprechen. Dadurch wird mit einer Stimme gesprochen. Ansonsten gibt es halt eine Meinungsvielfalt - auch in der Volksgruppe. Das Bemerkenswerte in Kärnten ist ja: Die Lebensverhältnisse, die Lebensart, da gibt es keinen Unterschied zwischen Mehrheitsbevölkerung und Volksgruppe. Der einzige Unterschied ist die Sprache. Das unterscheidet uns zum Beispiel von Südtirol. Dort gibt es unterschiedliche Lebensarten. Bei uns unterscheiden wir uns nur in der Sprache - aber genau damit hat Jörg Haider Politik gemacht.

Wäre mit Haider eine Ortstafel-Lösung irgendwann möglich gewesen?

Haider war sehr sprunghaft. Es gab 2005 eine Lösung mit 158 Tafeln, da hat er gejubelt - und am nächsten Tag einen Rückzieher gemacht. Er hat das immer sehr taktisch betrachtet, das Thema instrumentalisiert.

Vor welchen Herausforderungen steht ihr Nachfolger?

Die großen Fragen sind gelöst. Jetzt geht es darum, zum Beispiel im Bildungsbereich das System noch zu verbessern. Die Grundstruktur ist gegeben: Wir haben zweisprachige Schulen, Kindergärten - was man jetzt noch verbessern muss, sind alles Dinge, die man im Gespräch lösen kann.

Wenn Sie auf ihre Zeit als ZSO-Obmann zurückblicken: Sind Sie stolz auf das, was Sie erreicht haben?

Ja. Wir haben in Kärnten den Konflikt gelöst. Wie das gelungen ist, kann als Vorbild für andere dienen. Dazu arbeite ich an einem neuen Projekt: Der Friedensregion Alpen-Adria.